

richtungen. Gewisse Vorgänge, die zu Kritiken oder wissenschaftlichen Streitfragen Anlaß gegeben haben, werden in dieser Übersicht gar nicht oder nur kurz berührt; der Verfasser betont aber im Vorwort, daß es unter der großen Zahl der Missionare auch Versager gegeben habe. Die Seelsorge unter den deutschen Auswanderern (z. B. S. 171—173) gehört nicht in diese Missionsgeschichte, könnte aber in einer eigenen Monographie behandelt werden, für deren Abfassung der Verfasser geeignet erscheint. Im letzten Satz des Vorwortes müßte der Ausdruck „Werbung“ vor einem Mißverständnis geschützt werden durch das Beiwort „objektive“ zur Unterscheidung von der bewußten und gewollten Werbung; viel erhabener und urchristlicher aber im Geiste des Evangeliums tritt die Mission vor den Leser hin, wenn von Werbung für das Ansehen einer bestimmten Nation überhaupt nicht gesprochen wird! Als Ganzes gewertet ist die Jubiläumsschrift, die für weitere Kreise bestimmt ist und deshalb auf wissenschaftliche Belege verzichtet, ein brauchbarer Führer durch die Missionsgeschichte der Gesellschaft Jesu mit ihren staunenswerten Leistungen. Die mit der geschichtlichen Darstellung verbundenen missionsmethodischen Ausführungen sind wertvoll und geeignet, manches Fehlurteil über Recht und Pflicht zur Mission, über ihre Aufgaben und Mittel richtig zu stellen. Weil das missionarische Wirken auch der deutschen Jesuiten berücksichtigt ist, gewinnt das Buch für den deutschen Leser an Reiz, erinnert ihn zugleich bei dem „Blick auf die Heldentaten der kirchlichen Frontsoldaten“ an die eigene Verpflichtung gegenüber dem Werk der Glaubensausbreitung.

M. Bierbaum.

*Sepp Schüller, Neue christliche Malerei in Japan. Bilder und Selbstbiographien der bedeutendsten christlich-japanischen Künstler der Gegenwart. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1939. 8°. 68 S. 44 Abb., davon 16 farbig. 3 RM.*

Der Verfasser zeichnet ein eingehendes Bild der christlichen Malerei im katholischen Japan der Gegenwart. Eine Anzahl junger und begabter eingeborener Künstler, die sich 1932 zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, hat sie gleichsam aus dem Nichts geschaffen. Ihre Voraussetzung ist nicht die Tradition des Abendlandes, sondern fast ausschließlich die japanische Kunstüberlieferung und Kunstgesinnung und eine lebendige christliche Frömmigkeit, die es unternimmt, die bei uns so alten und im Osten so neuen Vorwürfe auf eine frische und überzeugende Art zu behandeln.

Da ist der erst im Alter bekehrte und schon verstorbene Etsudo Otake, der eine schöne Heilandgestalt mit merkwürdig west-östlichen Zügen fast in der Art eines chinesischen Tuschemeisters als Kakemono gemalt hat. Da ist der hochkultivierte und eklektisch-geschmackvolle Luka Hasegawa, der im Stil der Byobu des 17. Jahrhunderts die Kultbilder der Muttergottes als Patronin der japanischen Martyrerkirche malt und zarte Madonnen über der Landschaft des Inselreichs, eine holde Verkündigung, die christlichen Samurai, ihre Frauen und Töchter wie Gestalten der heimischen Tradition gestaltet. Da ist der tief sinnige Visionär Seikyo Okayama, der wie ein japanischer Nazarener die Heiligen seiner Missionskirche, Maria als die göttliche Ahnfrau Nippons und die Jungfrau der Verkündigung in stillen, durchgeistigten Umrissen aus einem inneren Gesicht gestaltet. Da ist endlich die lebenswürdige Malerin Kimiko Koseki, die nicht religiöse Kultbilder schafft, sondern das alltägliche, von Frömmigkeit durchdrungene Leben der japanischen Familie, der Frauen und Kinder in den lieblichsten, tief empfundenen Idyllen schildert. Jean T. Kurosawa wirkt in der gleichen Richtung, während andere junge Maler wie Takahiro Toda, Otani, Sujaku Suzuki und Utsumi mehr in der Art Hasegawas und der altjapanischen erzählenden Malerei mit hohem Geschmack arbeiten. Keiji Kondo malt als Schüler eines Pariser Ateliers einen Kirchenschweizer ganz europäisch, der evangelische Christ Sadakata den meditierenden Heiland nach dem Vorbild der chinesischen Cohan des Kuan-Hsiu.

So gibt das hübsche Büchlein in seinen Bildern wie in seinem Text einen überraschend vielseitigen Einblick in das lebendige Werden einer religiösen Kunst, die aus ältesten und neuesten Elementen im Begriff ist sich zu gestalten und deren Entfaltung von den frischen Kräften eines hochbegabten und sehr kultivierten Volkes getragen wird. Prof. Dr. Otto Fischer.

*Kurt Dietrich Schmidt, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum.* (Der ostgermanische Arianismus.). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1939. IX u. 442 S. 8°. RM 17,80.

Das Buch hat einen außerordentlich reichen Inhalt und zerfällt in zwei Teile; der erste behandelt „die Grundlagen“, der zweite „die Bekehrung der Ostgermanen zum Arianismus“.

Als Grundlagen behandelt der Verfasser: 1. die Einstellung der Forscher, besonders der heutigen völkischen, zur Germanenmission; 2. die verschiedenen Auffassungen vom Wesen der germanischen Religion; 3. in einer zusammenfassenden Übersicht das Tatsächliche in der germanischen Religion; 4. religionsgeschichtlich Wichtiges aus der Kultur der alten Germanen.

Unter Nr. 1 kommen nach kurzer Beschäftigung mit der Vergangenheit die bekannteren Vertreter der gegenwärtigen völkischen Weltanschauung zur Sprache: Wirth, Hauer, Rosenberg, Günther, Darré, Bergmann, Ludendorff, Rinck, Kummer, Neckel und Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe. Die Genannten treten nicht nur der weitverbreiteten Auffassung entgegen, daß das Christentum unsere „barbarischen“ Vorfahren aus einem Stadium tiefster Unkultur herausgehoben und auf den Weg der Kultur und Gesittung geführt habe, sondern sie vertreten, weit darüber hinausgehend, positiv den Standpunkt, daß das Christentum unserem Volke direkte Kulturvernichtung gebracht habe. So schreibt Ernst Bergmann: „Unsere Vorfahren verehrten das Göttliche im Rauschen heiliger Haine, im See der Nerthus, auf Bergespiteln, im Heimatstrom, in Quellen und uralten Baumriesen. Da kam der Glaubenswechsel vor tausend Jahren, und all das Heilige im eigenen Lande wurde dunkle, düstere, heidnische, teuflische Vergangenheit. Die Taufe zog einen Trennungsstrich gegen alles Bisherige; einsam und verlassen ragten die germanischen Opfersteine; der Christianisierte in Deutschland mußte lernen, daß die hl. Stätten, wo der Fuß des Göttlichen die Erde berührt hatte, fern seiner Scholle sind“ (35/6). Den letzten Grund für die verheerenden Folgen der Germanenmission sieht er aber nicht in den Unzulänglichkeiten der ihnen gebrachten neuen Religion des Christentums, sondern grundsätzlich darin, daß alle Mission nur zerstörerisch wirken kann. Er stellt die Frage: „Ist es nicht die ungöttlichste Tat, die es gibt, einem Volke eine andere Religion und einen anderen Gott aufzuzwingen als den, der aus seinem Herzen gewachsen ist?“ (37). Verfasser bemerkt dann, nachdem er die meisten der genannten Autoren Revue hat passieren lassen, daß fast alle Urteile dieser Art meist ohne jeden Hinweis auf eine den Beweis führende Einzelliteratur gefällt werden (44). Von den Wirkungen der Germanenmission zu reden, hält Verfasser für überaus schwierig, da „die Verhältnisse in den verschiedenen Stämmen so verschieden gelagert waren, daß Gesamturteile nicht möglich sind“ (67).

2. Ebenso sehr erschwert das Wesen der germanischen Religion ein einheitliches und allgemein zutreffendes Urteil. Über das, was man sich unter der germanischen Religion vorzustellen hat, besteht unter den Fachgelehrten (Germanisten wie Religionswissenschaftlern) keine einheitliche Meinung. Schmidt führt sechs Typen germanischer Religionsschau, also sechs verschiedene Deutungen, auf: 1. die naturmythologische Auffassung von Elard Hugo Meyer, 2. und 3. die anthropologisch-philosophische Deutung in doppelter Form: a) tragisch gesehen von Hans Naumann, b) optimistisch von Bernhard Kummer; 4. und 5. die kultisch-religiöse Deutung wiederum in